

Gewalt verhindern

Tabu-Thema Missbrauch

Gewalt an Kindern ist ein Thema, das sich zwar zunehmend einen Weg in die Öffentlichkeit bahnt, aber dennoch vielfach ein Tabu bleibt. Zwar geraten drastische Fälle punktuell immer wieder ins Licht der Öffentlichkeit. Dass aber Gewalt und Missbrauch ganz alltäglich stattfindet, sieht man an der hohen Auslastung der darauf spezialisierten Hilfsangebote in Bremen. Grünschnabel-Autorin Sofie Buchwald hat bei den verschiedenen Beratungsstellen, die mit Opfern und auch mit Tätern umgehen, nachgefragt, wie sich der Kinderschutz insgesamt verbessern und sich sexueller Missbrauch künftig besser vorbeugen lässt. Dabei setzen die Bremer Expertinnen und Experten auf eine verstärkte Präventionsarbeit, auf mehr Aufklärung von Kindern und Erwachsenen und die Etablierung einer Kultur der Grenzachtung. Eine der Botschaften dabei lautet außerdem: Kinderschutz endet nicht vor der eigenen Haustür, sondern ist eine Aufgabe für uns alle.

Wer Kinder schützen will, muss zunächst wissen, worum es geht. Denn wie Gewalt und Missbrauch enden können, wissen wir alle – doch, wo fangen sie an? Sprich: Ist ein Klaps auf die Wange schon Gewalt oder ist das schon mal okay? Ulf Holsten, Diplom-Psychologe und Familientherapeut, arbeitet seit neun Jahren im Kinderschutzzentrum des Kinderschutzbundes Bremen. Er sagt: „Ich denke, es ist zwar ein Unterschied, ob man einem Kind im Affekt auf die Hand schlägt oder ob man das bewusst als Strafe einsetzt. Aber für uns ist da schon eine Schwelle übertreten und die Tür für weitere, auch schwerwiegendere, Gewaltanwendung geöffnet. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung ist gesetzlich verankert: Schläge und andere entwürdigende Maßnahmen sind verboten.“

Während sich das Kinderschutzzentrum als Anlauf- und Beratungsstelle für die ganze Familie versteht, ist der Verein Schattenriss explizit auf die Beratung von Mädchen spezialisiert, die von sexuellem Missbrauch betroffen sind, und Frauen, die als Kinder missbraucht wurden. Doch wo fängt sexueller Missbrauch an? Reicht ein anzüglicher Kommentar, oder ist ein sexueller Missbrauch immer auch mit ungewolltem Anfassen verbunden? Manuela Grafe-Ginati, Diplom-Pädagogin bei Schattenriss definiert das so: „Wenn ich die Grenzen eines anderen überschreite, dann ist das übergriffig und diskriminierend. Wenn ein Mädchen das unangenehm findet, kann das bereits mit einem In-den-Auschnitt-gucken anfangen. Oft dienen solche scheinbar harmlosen Grenzüberschreitungen dazu, die Reaktion des Mädchens zu testen.“

Dass die beiden Fachleute den Maßstab hier relativ niedrig ansetzen, könnte man wohl am besten unter dem Motto „Wehret den Anfängen“ zusammenfassen, denn die Realitäten in den Bremer Beratungsstellen zeigen deutlich: Häufig bleibt es weder beim Klaps noch beim Glotzen. Die Bandbreite der Misshandlung, Missach-

„Ein guter Kontakt zwischen Kindern und Männern ist etwas, das Kinder stärkt und schützt. Täter nutzen manchmal die Abwesenheit von väterlichen Figuren aus.“

Volker Mörchen, Bremer JungenBüro e.V.



tung und der Vernachlässigung – auch eine schwerwiegende Form der Gewalt – ist vielfältig. Volker Mörchen ist Diplom-Soziologe und Pädagoge und arbeitet im Bremer Jungenbüro, eine Beratungsstelle, die sich an Jungen wendet, die Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch wurden. Auch für ihn steht fest: „Es kommt kein Junge in eine Beratungsstelle, weil er mal geärgert wurde. Es gibt ja für Jungs eine hohe Schwelle, in so eine Beratung zu kommen.“ Für viele Jungen, die seit Jahren gemobbt oder gequält wurden, sei es wichtig, so Volker Mörchen, „dass jemand ausspricht: ‚Ich finde, das ist Gewalt, was du erlebt hast‘. Dieser Diskurs ‚Früher hat uns das auch nicht geschadet‘ heißt für mich nicht, dass das früher okay war. Ich glaube, heute wird etwas ernster genommen, was schon immer schlimm war. Die Gewalterfahrungen jeder Generation haben die Gesellschaft sehr geprägt. Die Kriegsgeneration hat viel Gewalt erlebt und natürlich die 50er und 60er Jahre geprägt. Und das hat sich auch im Erziehungsstil wiedergefunden.“

Auch in diesem Punkt sind sich alle Beratungsstellen einig: Hilfe bringt mehr als Strafe. Manuela Grafe-Ginati ist sich sicher, dass vor allem Gewalt im häuslichen Bereich oftmals dadurch entsteht, dass Eltern überfordert sind: „Es gibt viele Eltern, die keine anderen Strategien kennen, als gewaltsam zu werden. Die tun das nicht aus

Überzeugung, sondern aus Hilflosigkeit. Selbst Eltern, die ihren Erziehungsauftrag sehr Ernst nehmen und viel geben, sind oft überfordert.“ Mehr Elternschulen und mehr frühe Hilfen wünscht Manuela Grafe-Ginati sich daher, damit Eltern weitreichendere Erziehungskompetenzen erlangen.

Grenzen wahren

Auch wenn es darum geht, Kinder vor sexuellem Missbrauch zu schützen, kann man viel mit dem eigenen Erziehungsstil erreichen: Kinder mehr respektieren, ihre Gefühle ernster nehmen, ihre Grenzen wahren und sie in ihrem Selbstbewusstsein stärken – diese Grundsätze vertreten alle Beratungsstellen. Und: Erwachsene sollten Kinder gezielt darin unterstützen, wenn es darum geht, sich die eigenen Grenzen bewusst zu machen und deren Einhaltung zu wahren. Volker Mörchen: „Auf Elternabenden sprechen wir darüber, wie Eltern ihre Kinder im ganz normalen Erziehungssituationen in ihrer Gefühls- und Körperwahrnehmung stärken können. Wir sagen, wenn Kinder beispielsweise ein ‚Nein‘-Gefühl haben, wenn sie mit der Bürste gekämmt werden, ist das erstmal gut, dass sie überhaupt die Fähigkeit zu diesem ‚Nein‘-Gefühl haben. Wir finden, da müssen Eltern anders mit umgehen, als zu sagen: ‚Stell dich nicht so an‘ oder ‚Das muss jetzt aber sein‘. Wenn ich über diese Grenze gehe, ist das zwar kein Verbrechen, aber ich verpasse eine Chance, das Kind in seinem ‚Nein‘-Gefühl zu stärken.“ Gleiches gilt für das sogenannte ‚Küsschen auf Kommando‘. Volker Mörchen: „Vielfach gilt: Erwachsene dürfen Kinder anfassen. Wenn Kinder in dem Bewusstsein aufwachsen, ‚Ich darf angefasst werden, auch, wenn ich das nicht mag‘, oder: ‚Wenn ich die zehn Euro haben will, muss ich die Tante küssen‘, dann sind das problematische Botschaften, die zwar nichts mit Missbrauch zu tun haben – aber sie schwächen Kinder und stärken sie nicht gegen sexuelle Gewalt.“

Dass in diesem Sinne schwächere Kinder auch leichtere Opfer sind, wissen auch die Täterinnen und Täter. Hinzu kommt: Deren Strategien sind heimtückisch und oftmals schwerer als solche zu entlarven. Erst recht für die betroffenen Kinder. Manuela Grafe-Ginati: „Übergriffige Männer sind ja keine Monster, sondern oftmals ganz sozial kompetente Personen, die von den Kindern gemocht werden.“ Das Infame: Vor allem Kinder, die zuhause wenig Fürsorge erhalten, sind gefährdet, weil sich die Täter genau diese Kinder aussuchen. Für vermehrte Zuwendung und Sprüche wie ‚Du bist ein ganz besonders tolles Kind, dich mag ich besonders gerne‘, sind gerade bedürftige Kinder empfänglich. Nach und nach versuchen Täter auf diesem Weg, das Vertrauen dieser Kinder zu gewinnen und beginnen dann zu testen: Wie reagiert das Kind etwa auf Berührungen. Selbst wenn das Kind fühlt, da stimmt was nicht, ist es für das Kind oft schwierig, dieses Unwohlsein in Worte zu fassen.

„Zuhören ist eine Qualität, die ich mir öfter wünschen würde.“

Manuela Grafe-Ginati, Schattenriss e.V.





Ulf Holsten weiß, dass man Kinder vor solchen Situationen schützen kann, indem man immer wieder mit ihnen über Gefühle spricht. In Kontakt mit den Kindern bleiben, nennen die Experten das. Dafür braucht es keine langjährige pädagogische Ausbildung oder besondere Fachkenntnisse, sondern lediglich eine ruhige Minute und etwas Zeit: „Das kann man im Alltag machen, im Kindergarten, in der Schule: Immer wieder über ihre Gefühle sprechen. Und zwar über gute und über schlechte Gefühle. Also: ‚Was macht dir Freude, was gefällt dir und was macht dir Angst, erschreckt, verunsichert dich‘. Das betrifft auch alltägliche Situationen. ‚Was ist dir passiert, was hat dir gut getan, womit warst du einverstanden, was war doof für dich‘. So kriegen die Kinder ein Bewusstsein dafür, was okay ist und was nicht.“ Dass Kinder in der Folge wissen, an wen sie sich bei unguen Gefühlen oder im Ernstfall wenden können, ist ebenso eine Form der Prävention. Denn Täter vermitteln oft: „Du darfst das nicht weitererzählen.“ Ulf Holsten: „Gewalt an Kindern ist oft

„Ich würde sagen, alle Kinder, die Auffälligkeiten zeigen, brauchen irgendeine Form der Unterstützung. Da muss genau hingeguckt werden.“

Ulf Holsten, Kinderschutzzentrum
(Deutscher Kinderschutzbund)

mit einem Geheimnisdruck verbunden. Deshalb müssen Kinder lernen, dass es gute und schlechte Geheimnisse gibt. Und dass es ganz wichtig ist, diese schlechten Geheimnisse preiszugeben.“

Nachdem im Jahr 2010 bekannt wurde, dass in etlichen Institutionen sexueller Missbrauch weitaus verbreiteter ist als vermutet, setzte die Bundesregierung vor einem guten Jahr die ehemalige Familienministerin Christine Bergmann als Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs ins Amt. Seitdem landeten tausende von Briefen auf dem Schreibtisch der Beauftragten – allesamt von Betroffenen verfasst. Viele der Taten, die in den Briefen geschildert wurden, liegen schon Jahre oder Jahrzehnte zurück, aber die Hälfte der Betroffenen äußerten sich jetzt zum ersten Mal. „Was ich lese, übersteigt mein Vorstellungsvermögen“, gab Christine Bergmann vor einiger Zeit in der Süddeutschen Zeitung bekannt. Genau dieses Unfassbare, diese Unmöglichkeit, dass nahe Verwandte oder selbst die eigenen Eltern ihre Kinder sexuell missbrauchen oder misshandeln, ist vielen Erwachsenen unbegreiflich. Geht es dann um die Bestrafung der meist männlichen Täter, sind den Gewaltfantasien unbescholtener Bürger kaum noch Grenzen gesetzt. Die Rufe nach „Schwanz ab“, „Kopf ab“ oder andere bizarre Forderungen sind dann schnell zur Hand. Diese Rufe kennt auch Christian Spoden, Leiter der Fachstelle für Gewaltprävention, die sich dem Opferschutz durch Arbeit mit Tätern verschrieben hat. Christian Spoden: „Neulich habe ich mal was Neues gehört: blenden. Das zeigt, wie unterschiedlich die Gesellschaft mit Gewalt umgeht. Diese Wut gegen die Täter bricht allerdings in sich zusammen, wenn rauskommt: Es ist einer aus der Familie.“

Dominanz und Machtverhalten

Auch der Gedanke, ein Vater, der sein eigenes Kind missbrauche, müsse doch zwangsläufig „krank im Kopf“ sein, begegnet Christian Spoden häufig. Seine Erfahrung ist aber eine andere. Eine sehr ernüchternde: „Etwa 80 Prozent der Sexualstraftäter sind überhaupt nicht psychisch krank, sondern es sind ganz normale Männer.“ Doch wie ist das möglich? Christian Spoden: „Früher stand ich der feministischen These, Sexualstraftaten haben nur mit Macht und Unterdrückung zu tun, sehr skeptisch gegenüber. Es ist aber so, dass ich diesen kompensatorischen Charakter fast in jedem Fall wiederfinde. In den Biografien der Täter sehen wir oft Geschichten von Entwertung, Demütigung und subjektiv empfundener Machtlosigkeit, die sie versuchen, durch Dominanz und Machtverhalten zu

kompensieren. Das ist im Grunde der Kern.“ Darüber hinaus, so Spoden, gebe es „die kleine Gruppe der echten Pädophilen, die tatsächlich wissen, dass sie sexuell nicht an Erwachsenen interessiert sind, sondern an Kindern“. Für Christian Spoden lautet aber die entscheidende Frage: „Sind die Täter entscheidungsfähig? Hätten sie in dieser Situation nein sagen können. Die allermeisten hätten es gekonnt.“ Ein Missbrauch findet oftmals nicht von jetzt auf gleich statt, sondern ist in den meisten Fällen das Resultat von vielen kleinen, ganz bewussten Entscheidungen. Seit 2002 arbeiten Christian Spoden und sein Team mit „Verursachern von Gewalt“. Christian Spoden: „Wir betreiben aktiven Opferschutz dadurch, dass wir mit Tätern arbeiten, um Rückfälle zu vermeiden. Und wir versuchen, dass die Täter der Heilung der Opfer zuarbeiten, indem sie die vollständige Verantwortung für das übernehmen, was sie getan haben.“

Damit sich der Kinderschutz noch mehr durchsetzen kann, gehört für die Beratungsstellen nicht nur gelebte Prävention im Elternhaus, sondern auch die vermehrte Schulung und Fortbildung derjenigen, die täglich und professionell mit Kindern umgehen. Gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Fachsstelle entwickelte Schattenriss einen Handlungsleitfaden, der etwa in Schulen eingesetzt werden kann. Das Ziel: Mehr Sicherheit durch ganz klare Handlungsvorgaben im Umgang mit Verdachtsfällen. Manuela Grafe-Ginati überzeugt: „Ein geschultes Personal kann einen besseren Blick dafür haben, bestimmte Signale der Kinder wahrzunehmen. Mit einem klaren Leitfaden wissen sie dann auch, wie sie handeln können, worauf sie achten müssen und – wenn sie einen Verdacht haben – welche Schritte sie gehen können.“ Und ja: Vereine und andere Organisationen, denen Kinder und Jugendliche anvertraut sind, brauchen nicht nur erweiterte Führungszeugnisse, sondern möglichst ganze Handlungskonzepte, die zu mehr Sicherheit und zur Vermeidung von Missbrauch in den eigenen Reihen führen. Das hat weniger etwas mit dem Schüren eines Generalverdachts, als vielmehr mit der Vertretung eines ganz klaren Standpunkts und der Schaffung eines Gütesiegels zu tun. Das Motto: „Wir wollen, dass Ihre Kinder bei uns sicher aufgehoben sind. Deshalb schauen wir hin und nicht weg. In unserer Institution wird Gewalt und Missbrauch nicht hingenommen.“

Handlungskonzepte

Mit ihrer Kampagne ‚Ich sag’s – Gegen sexuelle Belästigung in Bremer Bädern‘ setzte erst kürzlich die Bremer Bäder GmbH ein deutliches Zeichen, dass Glotzen oder Grapschen in Bremer Schwimmbädern nicht akzeptiert wird. Darauf weisen nicht nur knallrote Hinweisschilder hin. Auch das Personal wurde von der Fachstelle für Gewaltprävention und Schattenriss geschult und das Thema in den Medien öffentlich gemacht. Sandra Lachmann, Leiterin des Projekts: „Wir haben uns dafür entschieden, weil wir mehr Schutz bieten wollen. Wir sagen, der offensive Weg ist der erste Schritt für eine Sensibilisierung. Und vor allem wollen wir, dass auch Täter merken, hier ist eine Einrichtung, die genau hinschaut.“ Und im Umkehrschluss: „Wenn es kein Thema ist, fühlen sich Täterinnen oder Täter sicherer.“ Weil gerade im Schwimmbad aber Situationen entstehen können, die von außen betrachtet nicht ganz eindeutig sein können, hilft oftmals nur: darüber reden. „Wir sind keine Psychologen und keine Polizei, aber wir haben ein gewisses Know-how in diesem Bereich. Deshalb sagen wir: Bitte spricht uns an, denn



„Wir haben gezielt geschult, denn wir wollten sicher sein, dass unsere Mitarbeiter professionell mit dem Thema umgehen können.“

Sandra Lachmann, Bremer Bäder GmbH

dann können wir reagieren.“ Darüber hinaus hat Sandra Lachmann festgestellt, dass sich heikle Situationen manchmal ganz einfach regeln lassen, indem die Bäder ganz bewusst auf seine neuralgischen Stellen hin abklopft werden: „Manchmal hilft schon ein Sichtschutz an der richtigen Stelle. Milchglasverblendung auf halber Höhe zwischen Solebad und Kinderbecken: Zack, ist das erledigt. Dann kommt man gar nicht mehr in so eine unklare Problematik.“ Doch wie sieht es eigentlich mit möglichen internen Tätern aus?

Sandra Lachmann: „Wir haben uns dieser Frage gewidmet. Natürlich müssen wir gucken, wie sieht das in den eigenen Reihen aus. Wir brauchen einen Ansprechpartner, der für solche Fälle zuständig ist. Wir haben einen Betriebsrat, wo man hingehen kann. Aber wir würden gerne eine Person bestimmen, die sich auch arbeitsrechtlich gut auskennt, vertrauenswürdig ist und einen guten Kontakt zu den Teams hat. Wir haben das erweiterte Führungszeugnis. Aber tatsächlich müssen wir noch ein Prozedere entwickeln für den Fall, dass ein interner Verdacht gemeldet wird. Das ist der nächste Schritt.“

Dass Institutionen hier vor einer Herausforderung und nicht ganz leichten Aufgabe stehen, ist klar. Auch, dass Prävention und Schutz nicht allein auf Sportvereine oder Schulen abgewälzt werden darf steht außer Frage. Kinderschutz ist eine politische und eine gesamtgesellschaftliche Verpflichtung. Selbstbewusste und geliebte Kinder großzuziehen trägt viel dazu bei. Und hinzuschauen. Auch, wenn es nicht das eigene Kind ist. Obwohl auch auf politischer Ebene schon viel passiert ist, stehen wir in manchen Bereichen noch ganz am Anfang. Ulf Holsten vom Kinderschutzzentrum: „Wenn ich mir das Thema Kinderarmut anschau: Beispielsweise den Anspruch auf ‚Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabegesetz‘. Wenn man sieht, welche Schwierigkeiten es bei der Umsetzung gibt, dann ist das letztendlich eine Farce. Auf der einen Seite schreibt man sich auf die Fahnen, ganz viel für eine kinderfreundliche Gesellschaft zu tun, auf der anderen Seite sind es manchmal nur Lippenbekenntnisse.“

Text: Sofie Buchwald / Fotos: Cindi Jacobs

„Täterarbeit müsste als aktiver Opferschutz mehr anerkannt werden, denn es geht auch um Rückfallvermeidung. Diese Arbeit muss der Gesellschaft etwas Wert sein.“

Christian Spoden, Fachstelle für Gewaltprävention

Was Eltern sonst noch tun können:

Eltern, die mehr über die Prinzipien präventiver Erziehung erfahren möchten, können auch selbst aktiv werden und einen Elternabend zum Thema in Schulen und Kitas anregen. Außerdem können sie sich dafür einsetzen, dass Grundschulen das Theater-Präventionsprojekt ‚Mein Körper gehört mir‘ anfordern. Nähere Infos zu solchen Veranstaltungen gibt es bei den Beratungsstellen Bremer JungenBüro, Schattenriss und dem Kinderschutzzentrum.

Das Kinderschutzzentrum vermittelt darüber hinaus eine Vortrags-Veranstaltung zu dem Thema: ‚Übergriff oder Doktorspiel‘.

Bremer JungenBüro e.V., Schlüsselkorb 17/18, 28195 Bremen, Telefon 0421-59 86 51 60, www.bremer-jungenbuero.de

Schattenriss Beratungsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e.V., Waltjenstr. 140, 28237 Bremen, Telefon 0421-61 71 88, www.schattenriss.de

Fachstelle für Gewaltprävention Bremen und Bremerhaven, Herdentorsteinweg 37, 28195 Bremen, Telefon 0421-79 42 567, www.fgp-bremen.de

Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Bremen e.V., Kinderschutzzentrum, Humboldtstr. 179, 28203 Bremen, Telefon 0421-240 112 20, www.dksb-bremen.de

Bremer Bäder GmbH, www.ich-sags.de

